

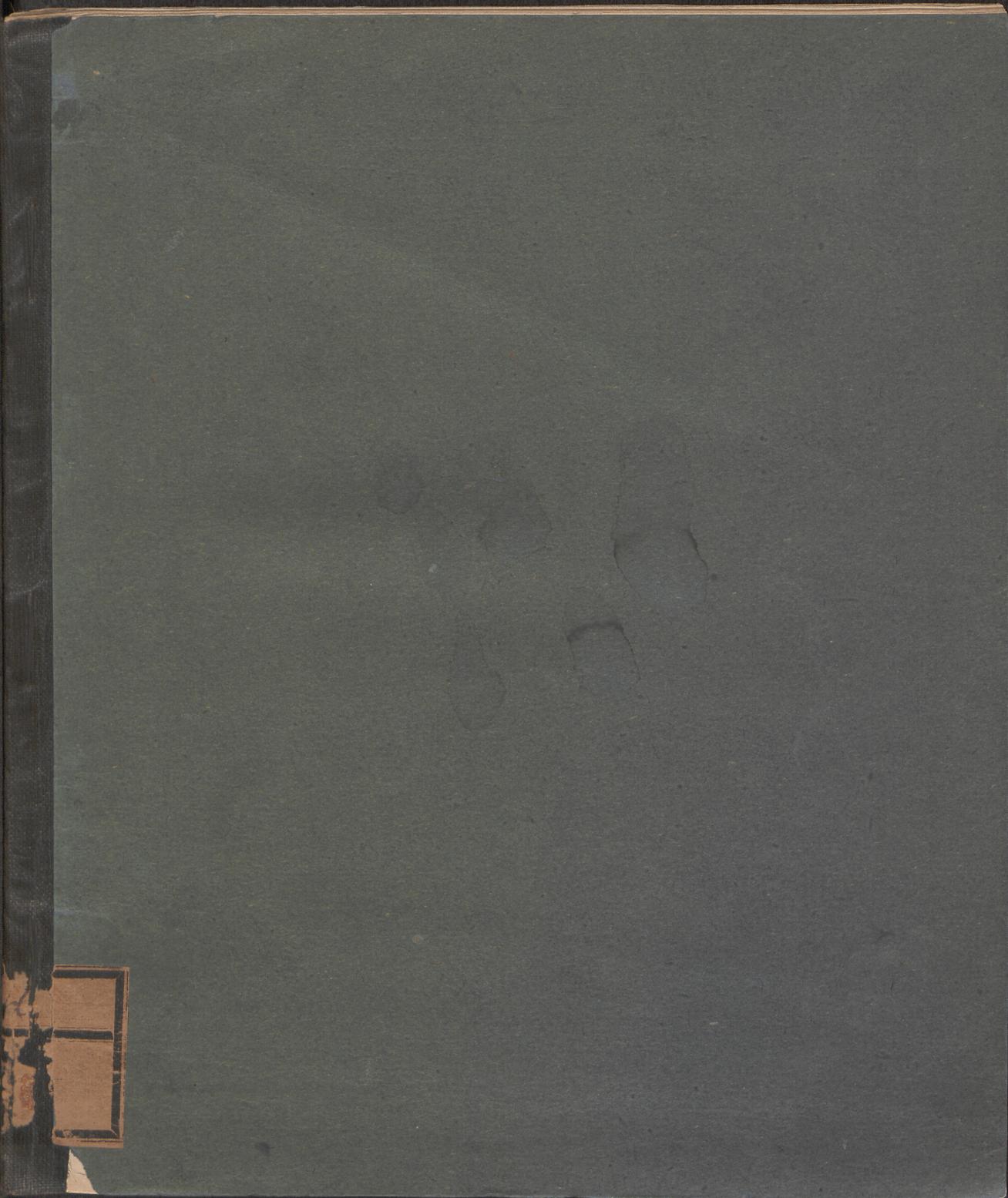
**Relation à la mode : d. ist Zeitvertreib d. Jungen u. Kurtzweil d. Alten ..**

**4.1753**

1753

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1030835128>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang 



*Ad - 1032.*

RELATION À LA MODE, de

das ist:

# Zeitvertreib der Jungen

und

# Kurzweil der Alten.

Viertes Stück.

Hamburg, den 30. November 1753.

Der Jungen Zeitvertreib, der Alten Kurzweil dauert;  
Wie lang? Nicht länger bis der Tod Sie beyderseits belauert.

## CASUS IX.

Vom

### Anfang menschlichen Lebens.

§. I.

**N**us nichts zu etwas werden, ist gewiß ein Werk des Alles in allen. Ein  
endliches Wesen hat allerdings seinen Anfang von dem, was unendlich.  
Der erste Mensch ward aus einem Erdenklos erschaffen, und begann  
beselet zu werden aus einer unmittelbaren höhern Kraft. Die selbstständige  
Gottheit hatte Ihr beliebet, von dem Ewigen dem Zeitlichen einen Aus- und  
Einfluß zu verleihen. Ein einzelnes war noch nicht genug, Gott zu gefallen.

Erstes Quartal.

D

Er



Er gefellete zu dem Ersten ein Anders. Beyde aber machten eine Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit aus, so, daß zwei Personen ein Fleisch darstelleten, welches in der Unschuld des Schöpfers reiner Geschöpfe anerschaffene Eigenschaften bezeugen mögte.

## §. 2.

Allein das Unvollkommne wollte des Vollkommenen nicht weiter fähig seyn. In einem Nu war der Geist, Seel und Leib dergestalt um so mehr verändert, als die Schwachheiten in jedes Natur sich entgegen den Allmächtigen bestritten, und dadurch ihre Ohnmacht verriethen. Bey solcher gesuchten unendlichen Weisheit behielt die endliche Thorheit aller außerordentlichen Leidenschaften den Platz, so daß die anerschaffene Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, sich in gegenseitige Extrema aus freyen Stücken gesetzt.

## §. 3.

Bey diesem war das größte, daß der Dritte sich der beyden Ersten Sünde theilhaftig gemacht sahe. Ob nun zwar die Sünde vor seiner Empfängnis ihre Gestalt gewonnen, so konnte es doch nicht anders seyn, als daß dieser schon vor seinem Daseyn mit sündigte, und also, ehe er noch lebte, zugleich starb. Bey solcher Verwechslung des Lebens mit dem Tode hatte die geschwächte Natur des menschlichen Lichtens und Trachtens aus Liebe zur Finsterniß das verworfene Licht. Dieses Lichts Verabscheung war desto eifriger, als ein Adam sich schämte, seine Blöße dadurch von neuen verrathen zu sehen. Wobey dann zu bedenken, daß ein Cain des Adams Schamhaftigkeit nicht mit ihm im gleichen Grad empfunden, um so weniger jener dieses Lichts Vollkommenheit gesehen.

## §. 4.

Diese Finsterniß aber umgiebet noch bis hieher alles das, was von Adam das Leben und den Tod ererbet. Eben welches Leben gleichwol nicht das wahre Leben, sondern von dem erstern wie die Finsterniß von dem Licht unterschieden. Daher dann, sobald der Mensch diesen Welt-Kreyß erblicket,

erblicket, mit Weinen seinen Anfang und Ende begrüßet. Zwar wäre dieses nicht so bewundernswürdig, daß der Mensch einen Anfang und Ende auf der Welt gewönne, falls nur nicht das mittlere Punctum der ausgedöhnten Größe der Zeit bey erstern Verlust ein weit beschwehlicheres mit sich führete, als woran der Mensch um so mehr Antheil zu nehmen geartet, je weniger dessen Natur allbereits ohne ihren angebohrnen Qualitäten nicht leben kann noch mag.

§. 5.

Demnach irret sich die menschliche Schwachheit so fort, als sie entstehet, und ihres Wesens Theil nimmt. Dasselbe aber ist nun an sich verdüstert, und fehlet des Lichts, was es von Gott haben sollte. Bey solchem natürlichen Beginnen wollen die Begriffe sich selbst rechtfertigen, ob auch schon daher ein Unglück aus dem andern sich gebiehet. Sein Thun ist also verkehrt, inmassen er bey Verfehlung des rechten Weges sich mit Adam nackt siehet. Bey dieser Entkleidung der vollkommenen Weisheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit ziehet er die Sünde an. Je mehr der Mensch nun sich hierum bekümmert und solche beliebt, desto größern Haß ladet er von Gottes wegen auf seinen Hals, wessen er sich von selbst weder bey dem Anfang noch Ende seines Lebens entlastigen kann.

§. 6.

Zwar bemühet sich der Mensch eben nicht, daß er je zu seiner selbst Erkenntniß komme, eben welches dann sein größter Fehler, inmassen er sonst auf solche Art sich halb eingesehen und sodann auf heidnische Weise der Vernunft nach sich bessern dürfte. Das Thun mögte also leicht mit dem Lassen streiten, obgleich eben beydes ihn weder hie noch dort beseligte. Daher dann der Schade des verlohrenen anerschafnen Lichts den Gewinnst der angebohrnen Finsterniß so weit überwieget, als jenes Höhe dieses Tiefe zugleich in sich begreift.

§. 7.

Wollte nun der Mensch bey der Eintheilung seiner Jahrs-Zeit ihm mit seinem Verstande dienen, dürfte gewiß bey solcher Sclaverey augen-  
blicklich

blicklich ein Misverstand seines thätlichen und unterlassenen Beginnens sich verrathen. Dann die Triebe der Natur misbilligen sich untereinander so, daß keiner derselben sich desfalls rechtfertigen will. Siehet nun der Mensch sich in sich selbst als widerspännstig: so bemerket er mehr als zu wahr, wie er sofort bey dem Anfang des Lebens diesen dergleichen Versuchungen unterworfen, und sich nicht von selbst helfen könne.

## §. 8.

Mit mehrern entsteht aus solchen entgegen gesetzten Angelegenheiten und Abmattung der Vernunft dem Körper noch eine weit grössere Schwäche, so daß die Sinnlichkeiten die größte Zeugen seyn können, wann dieselben zur Zeit nicht sowol kräft- als ohnmächtig seyn wollen, und das so ehe, je mehr der sterbliche Leichnam die Seele beschweret, und die irdische Hütte den zerstreuten Sinn drückt.

## CASUS X.

Vom

## Mittel Menschlichen Lebens.

## §. I.

**V**iele Menschen klagen über den Tod der Treue; noch mehrere befeutzen den Zuwachs der verkehrten Welt. Ein jeder aber betrachtet nicht sich, besser an. ere, und eben dadurch verbessert er um so weniger seinen Wandel, je mehr dieselben aus gleichem Fug bemerken, daß die Klaggerlieder aus ungleichem Grunde entstehen. Zwar ist es an dem, daß alle Menschen bedauern, wie sie unter Molch und Schlangen leben, und sich durch Freund so als Feind in den Falschheits-Netzen gefangen sehen. Man befindet zu dem, daß der größte Theil der Welt ein falsches Gold, worauf der Freundschaft-Bildniß gepräget, mit der größten Schmeicheley einzuhändigen wisse. Bey solcher Unlust kommt es noch zuweilen dahin, daß der bezogene mit grösserer Lust diesen einfachen Nachtheil mit gedoppeltem Vortheil zu ersetzen sich bemühet.

§. 2.

§. 2.

Die Proben machen solches klärer, wann das Hintergehen nicht so wol in Worten aufhöret, als so fort in der That den Anfang gewinnet. Ein Joab giebt einen Kuß, nimmt aber das Leben, indem er auf diese Art desto leichter den schweren Dolch zum Herzen stoßen mag. Um damit der tödtliche Gift zu seiner Kraft gedeye, bedarf das Innerliche des Aeufferlichen, und bedienet sich der Betrug dessen Auffas einer goldenen Schaaale, daß hiedurch das schwache Auge sich selbst desto ehe blende und das Falsche das Wahre hinters Licht führe.

§. 3.

Es muß die Unschuld bey ihrem größten Schweigen gestehen, daß sie oft mit geilen Mattern scherze, so bald die Sinne von den Gedanken zeugen wollen. Auf solche Weise verändert dieser Mond fast stündlich seinen Lauf. Mancher stellet der Unschuld fallen auf, ein ander leget verdeckte Netze; dieser führet sie aufs Eiß, und gedenket derselben etwas anzuhängen; jener rühmet ihre Eigenschaften, und will sie für einen Halb-Gott verehren; mehrere dürfen ihr Thun wol gar bis an der Sternen-Pol erheben. Inzwischen verrathen diese mannigfaltige Bezeugungen ihr thätiges Beginnen, besonders wann sie sich solcher wegen einander entweder verklagen oder entschuldigen.

§. 4.

Gewinnet das disseitige Schmeicheln eine jenseitige Blöße, so siehet man allererst, wie der schlaue Fuchs die Löwenklauen angezogen; kommt es aber zu dem, daß dieser selbige ausziehet, wird man gewahr, daß es hie auf Haab und Gut, dort auf Leib und Leben abgezielet, wozu sich noch wol bisweilen ein frecher Lasterzahn gesellet. Dieser ruhet nicht ehe, bis Elitrus erwürget, bis Daniel gestürzet, bis Naboth unterliegt, bis Belisar geblendet, bis unsere Sonne sich in Blitz und Keil verwandelt, bis unsere Ehr durch Reid und Streit verunglimpfet. Auf solche Art weiß das Unvollkommne dem Vollkommenen nachzustellen, so, daß, wosfern das Mistrauen jenseitigen Versuchungen nicht ein Ziel sezet, die Sicherheit sich nichts weniger als sicher befindet.

§. 5.

## §. 5.

Solcherwegen bemühet sich die Arglist aus einem Mund kalt und warm zugleich zu blasen; sie hänget den Mantel nach dem Wind; Ein Niedermann bedüncket ihr ehe einem Hasen, als einem Klugen zu gleichen. Es schmeichelt die Welt den mit allen Geschicklichkeiten auszustafiren, welcher sich im Sausen beweiset, als sey er ein ächter Sohn des Bacchus; nicht minder preiset sie denjenigen, welchem seine Flammen in einer verbothenen See zu kühlen beliebt; ebenermaassen gift der bey ihr, so den Himmel für eine Hand voll Erde preiß giebet; wie dann ein ander von ihr selig geachtet wird, wann dieser sich durch das Balgen vor der Zeit in die Ewigkeit versetzet.

## §. 6.

Mögen dann diese Wollüste, welche in der Menschen Glieder streiten, von selbst zu einer Thätlichkeit gelangen? Nein. Wofern der Mensch nicht selber gewonnen giebt, bleiben ihre Versuchungen ohne Kraft. Inzwischen, weil das menschliche Wesen das Falsche für das Wahre erwehlet, so erhält die Schwäche ihre Stärke, und wird so leicht von der Welt gelobet, als die Laster in der Welt der Lobes-Erhebungen Meisterinnen. So ungegründet nun als angepriesener Bosheiten Alles ist; so verschwindet doch bey einer ernstlichen Einsicht derselben wahres Nichts; alldieweil diese dergleichen Beginnen kaum so lange dauern, als ein Traum im Schlaf den Menschen zu vergnügen scheint, und an statt der Lust die Last zubereitet.

## §. 7.

Diese dergleichen Sclaveren also giebt keine Freyheit, und wer hie Ruhe suchet, der suchet Berge ohne Thäler, und im Mond ein stetes Licht. Diese entgegengesetzte Unmöglichkeiten mögen daher schier jener Möglichkeit streitig machen, indem die Gemüths-Schwachheiten von der Uebereilung um so ehe zeugen, je später dieses Zeugnißes Grund die Leidenschaften zu mäßigen geschickt. Das menschl. Wollen oder Nichtwollen vermag sich nicht dafür zu beschützen, wofern nicht eine übermenschliche Kraft dieser Blöße bedecket. Die Natur leite zu dem, was natürlich, und auf solchem Weg stößet das Natürliche nicht so leicht an, als es zu geschehen pflegt, wofern der Mensch ohne Licht und Recht der Finsterniß in Uebernatürlichen zu folgen gesonnen. §. 8.

§. 8.

So machen viele die Nächte zu Tage, und schlafen, wann sie wachen. Bey solchem ungestümen Vergnügen heben sie sich mehrmals auf, daß sie sich vor der Zeit niederlegen, und will es fast scheinen, als thäten sie niemand, als ihnen selbst zu nahe. Inzwischen, ob gleich der Sorgen-Stein auf einen gewissen peremtorischen Termin dieser Brust nicht bekümmert, geschieht es oft, daß sie sich nach dem Tode lebendig beängstigen. Die Zweige grünen nicht, wann der Stamm verdorret, vielweniger mögen Böse gute Früchte bringen. Wie aber das Böse überall nichts nuzet, so schadet es dagegen dem, der sich solches zum Guten zu bedienen getrauet.

§. 9.

Solchemnach ist in der Welt nichts beständiger, als eben der Unbestand. Der Wechsel ihrer Bemühungen heist Gutes und Böses, und zu diesem will sie sich die mehreste Zeit verpflichten, je weniger sie vermeinet, in jenem eine Vollkommenheit zu erhalten, wann der Anfang noch nie in einer Relation weder der Mittel noch Ende gesetzt. Ist und bleibet also dis Zeitliche ein verkehrtes Thun und Lassen, als wobey die Menschen nichts gewinnen, ohne daß einer des andern Schwäche bemerkt, und jederzeit bey demselben suchet, was er bey sich nie gefunden zu haben verlangt; dergleichen nichtiges Wollen also, so lange sie sich selbst schmeicheln, weder eine Bekehrung noch Belehrung achtet. Daher es kommt, daß diese oder jene bey jedem Alter sich unwiedergeboren sehen, und die Erneuerung sie den Veränderungen nicht entziehen darf, mithin lieber dergestalt von selbst ohne Besserung des rechten Pfads immerhin verfehlen.

## CASUS XI.

Vom

Ende menschlichen Lebens.

§. I.

Es ruhet die wahre Erkenntnis der Eitelkeit auf der Selbst-Erkenntnis unsers Anfangs wesentlicher Vorstellung, und unsers Endes Ursache. Dieses Ursache zeigt die Unvollkommenheit des Anfangs unserer gegen uns hegenden

hegenden Gewogenheit, und rühret nicht von des Schöpfers Verläumnis, sondern von der unrechten Execution seines Willens willkürlich her. Mehrentheils aber entstehet solches von dem Misbrauch der Liebe des Nächsten, als welches Vergessenheit die größte Thorheit in der Welt verursacht, und dadurch sich in sich vergiftet.

## §. 2.

Daneben giebt der beständige Unbestand die Gelegenheit zu diesen dergleichen Verwirrungen, besonders wann die äußerste Höhe zugleich in ihrer Natur den Abgrund der Tiefe siehet, zumahlen Steigen und Fallen gleichem Wechsel unterworfen. Wobey es sich füget, daß die Zucker-Frucht Edens sich bald in einen Sodoms-Apfel verwandelt, und sich bey einem Zimmerind mehrmahl ein Napel und Vermuth findet. Da zudem die glatten Spiegel-Brücken den Hofnungs-Pfeiler mit nichten auf sich fügen lassen wollen.

## §. 3.

Ueberdas verzehret der Rost der Zeit alles, und macht eben das zu nichts. Eines jeden Jahrs Lauf sind seine Schranken gestellt. Der Marmor wird zermalmet, der Purpur erbleichet. Ein Blitz und Donner-Keil schlägt die Spitzen Egyptens ein. Die Perle Indiens muß dem scharfen Eßig weichen; auch selbst Arabisches Gold ist nicht ewig brauchbar. Ja was? der Anker der Vernunft wird vergebens gesenket, wann Lebens strenge Fluth die Wellen rasen läßt. Da ist die Nadel verrückt, der Compas verdorben, so bald des Todes Hand den Magnet bestrichen.

## §. 4.

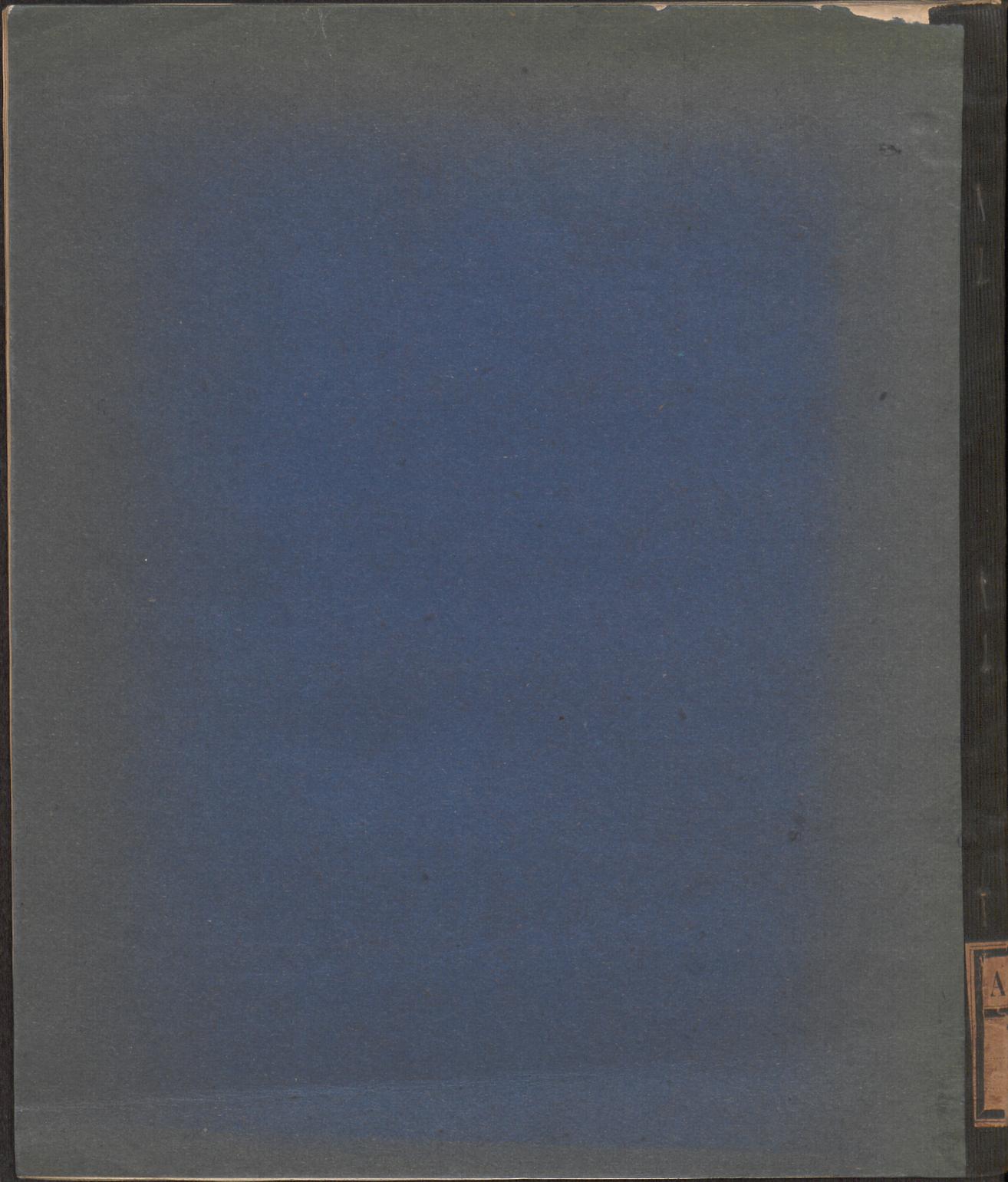
Darf dann der Mensch seinem Ziel und Ende andere Grenzen setzen? Zwar hat Joh. Agil (Anglus) nicht nur dieses geleugnet, sondern überall ihm eingebildet, daß einige Menschen dem Tod entgehen könnten, wenn sie nur glauben, nicht aber für selben sich fürchten müßten, da er selbst gleichwol sich betrogen gesehen, teste Joh. Georg Pritio, (a) unmassen die letzte Panace des Unendlichen bey dem Ende unsers Anfangs das nicht heben mag. Auch selbst Galenus weicht, so bald der unssterbliche Bestand auf unsere unbeständige Lust ein Neue Tefel eßt. So leicht kürzet also der Parcen Grimm des Lebens langen Faden, wenn besonders die Cedern im Blühen verblühen, und Molch gleich Schimmel Stira als Lenden anhenget, bis endlich der Mensch die Gesundheit, wie im Leben gesucht, also im Sterben gefunden, mithin die Ewigkeit bey Verwechslung der Zeit ihre Divise bedeutet, nehmlich:

Gewesen seyn und seyn werden heist hie:

Ich bin.

(a) Dissert. de Translatione in vitam æternam sine Transitu per mortem, in quâ ipsum refutavit.





A

S. 8.  
 So machen viele die Nächte zu Ta-  
 Bey solchem ungestümen Vergnügen he-  
 sich vor der Zeit niederlegen, und wil-  
 niemand, als ihnen selbst zu nahe. In  
 Stein auf einen gewissen peremtorischen  
 mert, geschieht es oft, daß sie sich nach  
 Die Zweige grünen nicht, wann der St  
 Böse gute Früchte bringen. Wie aber  
 schadet es dagegen dem, der sich solches zu

S. 9.  
 Goldhemnack ist in der Welt  
 Unbestand. Der Wechsel ihrer Bem  
 und zu diesem will sie sich die mehrest  
 vermeinet, in jenem eine Vollkommenh  
 noch nie in einer Relation weder der M  
 bleibt also dis Zeitliche ein verkehrtes  
 Menschen nichts gewinnen, ohne daß e  
 und jederzeit bey demselben suchet, wa  
 verlangt; dergleichen nichtiges Wol  
 schmeicheln, weder eine Bekehrung no  
 kommt, daß diese oder jene bey jedem  
 und die Erneuerung sie den Veränder  
 lieber dergestalt von selbst ohne Besser  
 verfehlen.

### CASU

Von  
 Ende menschli  
 S.

Es ruhet die wahre Erkenntnis der  
 unsers Anfangs wesentlicher Vor  
 Dieses Ursache zeigt die Unvollkommen

en, wann sie wachen.  
 hrmals auf, daß sie  
 men, als thäten sie  
 gleich der Sorgen  
 r Brust nicht beküm-  
 lebendig beängstigen.  
 et, vielweniger mögen  
 überall nichts nuket, so  
 dienen getrauet.

diger, als eben der  
 t Gutes und Böses,  
 hten, je weniger sie  
 n, wann der Anfang  
 de gesetzt. Ist und  
 assen, als wobey die  
 n Schwäche bemerkt,  
 ie gefunden zu haben  
 lange sie sich selbst  
 achtet. Daher es  
 wiedergeboren sehen,  
 rtziehen darf, mithin  
 ten Pfads immerhin

S.  
 er Selbst-Erkentnis  
 unsers Endes Ursache.  
 ngs unserer gegen uns  
 hegenden

